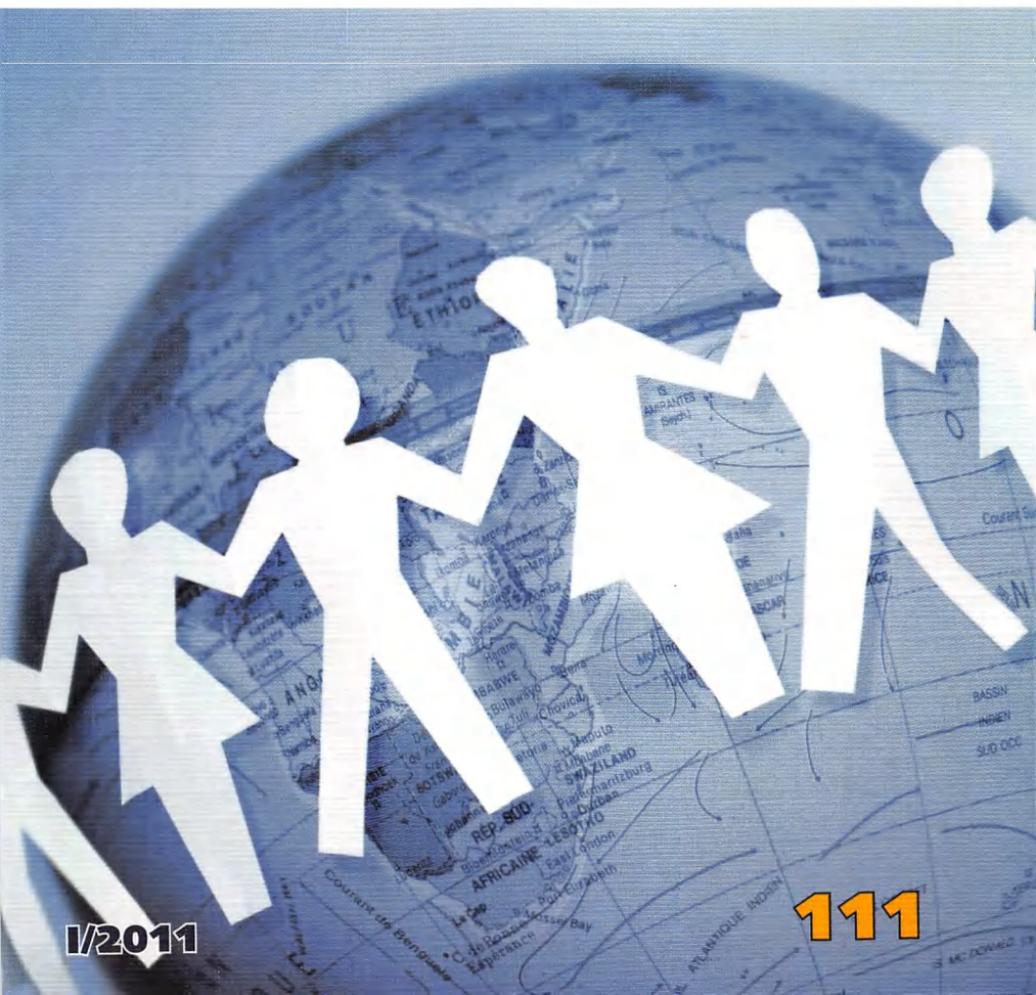


FLENSBURGER HEFTE



Mehr als Geld

Wirtschaft gestalten



I/2011

111

FLENSBURGER HEFTE

- Anthroposophie im Gespräch -

ISSN 0932-5859

ISBN: 978-3-935679-62-6

Herausgeber, Redaktionsanschrift und Vertrieb: FLENSBURGER HEFTE VERLAG GMBH
Holm 64 · D-24937 Flensburg
Tel.: (0461) 2 63 63
Fax: (0461) 2 69 12
E-Mail: info@flensburgerhefte.de
Internet: www.flensburgerhefte.de

Gesellschafter: Renate Hölzer-Hasselberg, Klaus-Dieter Neumann, Arfst Wagner, Wolfgang Weirauch.

Redaktion und Mitarbeiter: Birgit Alberts, Michael Alberts, Fela Bächtle, Renate Hölzer-Hasselberg, Jan Lukas Hillendahl, Dorte Ketelhut, Renate Kobler, Judith Pehrs, Arfst Wagner, Wolfgang Weirauch.

© FLENSBURGER HEFTE VERLAG, Flensburg 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der elektronischen Verarbeitung, vorbehalten.

Die FLENSBURGER HEFTE erscheinen viermal im Jahr und in einer Sonderheftreihe. Sie können über den Buchhandel oder direkt beim Verlag bezogen werden. Für den Inhalt der Artikel ist jeder Autor selbst verantwortlich.

Abonnement-Bedingungen: Jahresabonnement 2011 (FLENSBURGER HEFTE 111 bis 114): € 49,- inkl. Porto und Verpackung (Ausland: € 58,-). Das Abo kann im laufenden Jahr jederzeit beginnen, d.h. mit jeder Ausgabe des aktuellen Jahrgangs, aber nur zum Jahresende gekündigt werden. Kündigungsfrist: 30. November. Sonst verlängert es sich jeweils um ein weiteres Jahr (Ausnahme Geschenkabos, das für 4 aufeinanderfolgende Ausgaben gilt). Sonderhefte sowie zurückliegende Jahrgänge sind **nicht** im Abo erhältlich. Das Abo wird im voraus bezahlt. Preisänderung vorbehalten.

Einzelversand: Verkaufspreise zuzüglich Porto und Verpackung.

Für den Verkauf in Länder, die nicht der EU angehören, gelten alle Preise als Endpreise ohne Mehrwertsteueranteil.

FLENSBURGER HEFT 111

Frühjahr 2011

Anzeigen und Beilagen: Anzeigen in den regulären Abo-Ausgaben oder nach Ankündigung in den Sonderheften und Neuauflagen nach Absprache; im Text- oder im Anzeigenteil. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 9. Beilagen nach Absprache. Sie werden der Abo-Auslieferung und dem täglichen Versand beigelegt.

Bankkonten: GLS Gemeinschaftsbank (BLZ 43060967), Konto 2006525800
IBAN DE94430609672006525800 BIC GENODEM1GLS

Niederlande: Postbank N.V., NL-8900 GA Leeuwarden, Konto 1910315

Österreich: P.S.K. Österreichische Postsparkasse, A-1018 Wien, Konto 7519-006

Schweiz: Postscheckamt Basel, CH-4040 Basel, Konto 4037 750-7

Satz: FLENSBURGER HEFTE Satzstudio

Druck: Boyens Offset, Heide

Umschlaglayout: FH Satzstudio und Johannes Rietsche, Agentur Rietsche/Lahr

Umschlagbild: © iStockphoto.com/LiseGagne

Postzeitungs-Nr.: V 20217 F

FLENSBURGER HEFTE

Mehr als Geld

Wirtschaft gestalten

Zu den Steiner-Zitatangaben in den FLENSBURGER HEFTEN: Die GA-Nummern beziehen sich auf die jeweilige Bibliographie-Nummer der Rudolf Steiner Gesamtausgabe im Rudolf Steiner Verlag, Dornach/Schweiz. Danach sind in der Regel das Erscheinungsjahr der benutzten Ausgabe, das Vortragsdatum bzw. Kapitel und die Seitenzahl angegeben, von der Autor-, Titel- und Ortsnennung wird abgesehen. Nach Bibliographie-Nummern geordnet ist die Rudolf Steiner Gesamtausgabe im Katalog des Rudolf Steiner Verlags aufgeführt. Der Katalog ist durch den Buchhandel erhältlich.

Aus dem Inhalt

Einleitung	7
Teil 1:	
Man kann die Welt auch anders sehen und verstehen	15
Was Geld ist und was nicht	17
Interview mit Dr. Raimund Dietz, <i>Buchautor, Berater und Coach</i> Aus dem Labyrinth der Verstrickung in das „alte“ Geldsystem herausfinden. Der Zusammenhang von mangelndem Interesse für das Geldsystem mit Krisen der Gegenwart und Zukunft. Was kann der einzelne Mensch tun?	
Ein Leben ohne Geld	25
Interview mit Heidemarie Schwermer, <i>Lehrerin, Motopädin und Psychotherapeutin, lebt seit vierzehn Jahren ohne Geld</i> Kann man ohne Geld und eigene Wohnung glücklich leben? Die Verstrickung der Menschen in Geldsorgen und die Möglichkeiten, sich davon zu befreien. Die Kultur des Gebens und das Entstehen neuer Beziehungsformen zwischen Menschen.	
Tabelle 1: Geldvermögen und Schulden in Deutschland	38
Gegen den Strom	41
Interview mit Veronika Spielbichler, <i>Jornalistin und Mitglied im Vorstand des Unterguggenberger Instituts</i> Vom österreichischen Wörgl aus setzt sich das Unterguggenburger Institut für Komplementärwährungen ein. Historische Fakten und aktuelle Projekte stehen für ein demokratisiertes Geld.	
Wie geht's weiter mit dem Geld?	53
Interview mit Prof. Dr. Margrit Kennedy, <i>Architektin und Geldexpertin</i> Ökologie und die vorherrschende Ökonomie widersprechen einander. Aber lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe können durch bürgerschaftlich initiierte und verwaltete Komplementärwährungen nachhaltig verstärkt werden.	
Geld und Zinsen: Grundsätzliches.	65
Eine Sammlung von Zitaten aus dem Werk von Helmut Creutz (zusammengestellt von Peter Krause) Das Geldsystem ist überall vertreten. Geld ist praktisch, erleichtert das Leben, birgt aber auch Gefahren: Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer – und das nicht ohne Grund!	
Tabelle 2: Einkommen – Verschuldung – Zinslastanteile	76

Wie man eine eigene Währung schafft 79

Interview mit John Rogers, *Dozent, Berater und Coach*

Mit einfachen Mitteln und in kleinen Gemeinschaften kann jeder damit beginnen, komplementäre Währungssysteme zu schaffen. Das dafür notwendige Wissen wird durch „Value for People“ systematisch verbreitet.

Gemeinschaft schaffen 91

Interview mit Dr. Werner Peters, *Buchautor, Philosoph, Politiker und Hotelier*

Die Politik muß sich für Elemente der direkten Demokratie öffnen. Nur so kann den Anforderungen der Zukunft angemessen begegnet werden. Dazu bedarf es bürgerschaftlichen Engagements und der Bildung neuer Gemeinschaften.

Alles braucht seine Zeit 101

Interview mit Johannes Heimrath, *Musiker und Unternehmer*

Die Verhältnisse in Gesellschaft und Politik können durch neue Ideen verändert werden. Veränderung beginnt im Bewußtsein. Alles folgt langen Rhythmen. Komplementäre Lebens- und Wirtschaftsformen.

Die Welt von morgen erschaffen 111

Interview mit Gerd Wessling, *Diplom-Physiker, Mitgründer von Transition Town Bielefeld*

Transition Towns: Nachhaltige Lebensformen im Umgang mit natürlichen Ressourcen und im Gestalten von Gemeinschaften. Permakultur betrifft mehr als nur Landwirtschaft und Gartenbau.

Kleine Anfänge werden Großes bewirken 125

Interview mit Paul Mackay, *Wirtschaftswissenschaftler, Mitglied im Vorstand der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft*

Die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Assoziatives Wirtschaften. Der ökonomische Impuls in der Anthroposophie Rudolf Steiners. Die GLS-Bank und die Organisation von Verbraucherinteressen.

Tabelle 3: Staatseinnahmen - Staatsschulden 138

Teil 2:

In der eigenen Umgebung und im eigenen Verhalten den Anfang machen 141

Lust am gesunden Genuß: Biolebensmittel 143

Entstehung der Biobewegung. Was zeichnet Biolebensmittel aus, und was bewirkt man, wenn man sie konsumiert? Besonderheiten der Anbaumethoden, Siegel und Marken. Biolebensmittel ab Hof, vor Ort im Laden und online bestellt.

Bürgernah die Erde pflegen:

Spinfarming, Grüne Piraten..... 155

Innerstädtische Brachflächen und Gemüseanbau auf kleinen Flächen. Durch Bürgerhände entstehen Gärten, die die Umgebung bereichern.

Ökologisch sinnvoll leben:

Wie das geht und was es bringt..... 163

Interview mit Bernd Eckstein, *Dipl. Ing., Experte für Baubiologie und Permakultur*

Es macht Freude, sich so zu verhalten, daß die Umwelt geschont wird. Ökologisches Verhalten ist immer und überall möglich. Im Alltag gibt es zahlreiche Gelegenheiten dafür, einen Anfang zu machen.

Gemeinschaft gestalten: Ökodörfer..... 173

Sinnvolle soziale Strukturen ermöglichen Lebensformen, die in der umtriebigen Moderne eine Renaissance erfahren. Menschen kommen sich näher, teilen Fähigkeiten, Wissen, Freud und Leid. Komplemente zu den Lebensformen des Mainstream.

Soziale Netzwerke 183

Die Entwicklungen des Internet zum Web2.0 begünstigen das Entstehen sozialer Netzwerke. Bürger springen dort ein, wo Politiker in Städten und Gemeinden das Handtuch werfen.

Direkt und transparent: Social Banking 191

Mit Geld geht jeder um. Sparen, Leihen, Schenken auf der Basis neuer Modelle. Bürgerschaftlich und demokratisch ausgerichtete Bankdienstleistungen. Ideen, Konzepte und Möglichkeiten.

Tabelle 4: Ausgaben, Zinslasten und Zinserträge

der Haushalte 202

Der Coinstatt-Kooperationsring..... 203

Solidarische Ökonomie kann vieles bewirken, was unter den Vorzeichen der sonst üblichen Marktwirtschaft als nicht machbar gilt. Die Natur liefert die geeigneten Vorbilder für das Zusammenleben und -wirtschaften in der Zukunft.

**Wie man selbst damit beginnen kann,
die Welt zu verändern 219**

Die Aktion „Mitspielen: Fünf Stunden für das gute Leben“ bietet Möglichkeiten dafür, wie man ganz einfach etwas für sich und die Welt tun kann. Wer mehr will, kann sich systematisch Wissen und Möglichkeiten dafür erarbeiten, im eigenen Umfeld kulturkreativ zu sein.

Die GesprächspartnerInnen 221

Über den Autor 223

Sponsoren 224

Einleitung

von Peter Krause

Was ist eigentlich „Wirtschaft“, und was haben wir als Normalbürger damit überhaupt zu tun? Ist es wichtig, sich mit einem eher als langweilig klassifizierten Spezialgebiet auseinanderzusetzen, wo es doch so viele andere interessante Themen gibt? Sie können sich denken, daß ich die zweite der beiden Fragen aus Überzeugung bejahe – und das möchte ich Ihnen zum einen begründen und zum anderen Möglichkeiten aufzeigen, die in Frage kommenden Sachverhalte aktiv mitzugestalten.

Die GesprächspartnerInnen und Themen für dieses Buch habe ich so ausgewählt, daß nicht nur Probleme aufgezeigt und Herausforderungen beschrieben werden, sondern daß auch Expertisen auch Lösungsvorschläge unterbreitet werden, die im praktischen Alltag und Leben direkt umsetzbar sind.

Was ist von zentraler und was von peripherer Bedeutung?

Es ist besonders gegenwärtig relativ leicht, aus den Vorgängen in der Welt der Wirtschaft und des Geldes Szenarien zu beschreiben, die unmittelbar Aufmerksamkeit erregen. Spätestens als seit 2008 das globale Wirtschaftssystem derart erschüttert wurde, daß jeder Mensch, egal wo auf dieser Welt, das Beben förmlich unter den Füßen spüren konnte, lassen sich jede Menge negativer Aussagen und Vermutungen formulieren. Wenn es ums Negative geht, sind wir alle schnell dabei. Wenn halbwegs plausibel vorgeführt wird, wo und wie unser Leben bedroht ist, schürt das sofort engagiertes Interesse. Diese Reaktion ist schließlich instinktiv, tritt von selbst auf und liefert in Kneipen und Hörsälen reichlich Gesprächsstoff. Das kennen Sie. Natürlich setzen wir bei dem bedenklichen Zustand an, in den unsere Welt im Laufe der vergangenen Jahre geraten ist, was als die eine Rechtfertigung dafür gilt, so viele Buchseiten dem Thema Wirtschaft zu widmen. Aber es wäre andererseits zuwenig, wollten wir allein beim Aufzählen und Auswalzen negativer Fakten verweilen. Es soll auch um Lösungen gehen!

Stellen Sie sich einen Kreis mit seinem Mittelpunkt vor. Sie sehen jetzt in Gedanken ein Zentrum (z) und einen Umkreis, die Peripherie (p) vor sich. Wenn Sie dieses Bild zur Klassifizierung von Ereignissen und Bereichen in Ihrem Leben verwenden, werden Sie möglicherweise der Gesundheit eine zentrale (z) und dem Wetter an Ihrem Wohnort eine eher periphere (p) Bedeutung zumessen.

Wenden wir dieses Modell auf zwei aktuelle Bereiche unseres gemeinsamen Lebens an:

- Die Staatsverschuldung hat in Deutschland inzwischen unvorstellbare Höhen erreicht. Sie nähert sich, während ich diese Zeilen schreibe, der Marke von 2.000 Milliarden Euro. Das sind pro Kopf weit über 20.000 Euro. Welche Bedeutung hat diese Staatsverschuldung für Sie persönlich? Aus dem Gefühl könnten Sie sagen: eine periphere, denn Sie spüren die Schuldenlast (noch) nicht in Ihrem täglichen Leben, die Umrechnung in eine Pro-Kopf-Verschuldung ist zunächst theoretisch. Wenn Sie aber eine Weile darüber nachdenken, bewegt sich die Bedeutung mehr und mehr in Richtung Zentrum, denn die Folgen der Staatsverschuldung erreichen uns alle, wenn auch zunächst indirekt in den reduzierten kommunalen Investitionen, den unsicheren Renten, gekürzten Sozialleistungen usw.
- Besitzen Sie ein Mobiltelefon der neueren Bauart? Dann kann Ihr Telefon vermutlich weit mehr, als Sie gewöhnlich nutzen. Wichtig ist die Grundfunktion, die es Ihnen ermöglicht, Anrufe zu tätigen und angerufen zu werden. Das ist insofern ganz klar als „z“ zu klassifizieren. Dann kommen Funktionen hinzu, die weniger im Zentrum, aber noch nicht ganz an der Peripherie anzusiedeln sind: Speicherung von Kontaktdaten, Wahlwiederholung, Anzeige der Uhrzeit, Versenden und Empfangen von Kurzmitteilungen usw. Aber warum soll man mit seinem Handy Radio hören oder fernsehen können? Wer braucht ein Navigationssystem in seinem Telefon, wer die Möglichkeit, damit Zeitung lesen oder Spiele spielen zu können? Diese Funktionen sind eindeutig „p“. Kurios ist, daß sie – nicht nur bei den Mobiltelefonen – überwiegen. Die Mengenvermarktung von Produkten wird immer mehr über Funktionen und Eigenschaften betrieben, die niemand wirklich braucht. Was

entsteht, ist ein fragwürdiges, weil weitgehend unreflektiertes Konsumverhalten, das zugleich auch ein ökologisches Problem bedingt (auch die sinnlosen Artikel und Produkteigenschaften entstehen durch Einsatz teils sehr wertvoller Ressourcen).

Wirtschaft: Die Welt ist mehr als Geld

Die Begriffe „Wirtschaft“ oder „Ökonomie“ bezeichnen „die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der planvollen Deckung des menschlichen Bedarfs dienen“ (lt. Wikipedia), mithin eben auch solcher Einrichtungen und Handlungen, die nicht gewerbsmäßig, also privat betrieben werden. Dazu gehört nicht nur das Gebiet der vergüteten (oder unvergüteten) Arbeit, sondern noch viele weitere Bereiche des Lebens, die wir zunächst nicht mit Wirtschaft in Verbindung bringen würden. Die Begleitung der Kinder durch die Eltern, die Arbeit im Vorgarten, der Besuch beim Nachbarn, ja selbst der Spaziergang, der der Erholung und Entspannung dient, sind Teil der „Wirtschaft“ genannten Handlungen, die der planvollen Deckung eines menschlichen Bedarfs dienen. Alle diese Beispiele lassen sich von der Intention (Deckung eines menschlichen Bedarfs) wie auch, von den Folgen aus gesehen, eindeutig als wirtschaftliche Aktivität deuten.

Natürlich sind wir alle bezüglich der verschiedenen wirtschaftlichen Aktivitäten in Teilbereichen mehr oder weniger unfrei. Die Butter werden wir in harter Währung bezahlen müssen, während wir uns andererseits auch früher als geplant aus der Skatrunde verabschieden können. Es gibt wirtschaftliche Verhältnisse, die uns zwingen, und andere, die uns frei sein lassen. Die Frage bleibt trotzdem, wie wir mit beidem umgehen.

Die Wirtschaft nimmt in unserem Leben einen weit größeren Teil ein, als wir zunächst vermuten. Wirtschaft wird gemeinhin zu schnell mit Bereichen verbunden, in denen Waren gegen Geld produziert, gehandelt und verbraucht werden. Aber nur weniger als die Hälfte der BundesbürgerInnen leisten mit Geld vergütete Arbeit. Und bezogen auf all das, was tagtäglich getan wird, damit das Leben funktioniert, wird dieser Prozentsatz noch viel kleiner. Wirtschaft bedeutet auch,

mit Ressourcen zu haushalten, die nicht nur Geld sind: Sie können sich mit einem guten Freund unterhalten, statt vor dem Fernseher zu sitzen. Sie können sich am freudigen Blick eines Mitmenschen erfreuen, nachdem Sie ihm etwas geschenkt haben. Das und manches andere noch liegt ganz bei uns.

Im allgemeinen Verständnis wird Wirtschaft so oder so mit Geld verbunden. Wo Geld zirkuliert, wo Geld verdient oder ausgegeben wird, findet Wirtschaft statt. Dies ist allerdings, wie wir gesehen haben, nur eine Teilwahrheit, denn tatsächlich handelt es sich bei dem monetarisierten Teil unseres wirtschaftlichen Lebens um den weitaus kleinsten Teil, der uns allerdings zugleich die größten Sorgen bereitet und uns am ehesten unfrei machen will. Es ist beispielsweise tatbestandlich, daß Menschen mit geringer finanzieller Ausstattung Gefahr laufen, sozial abgedrängt zu werden.

Die Konsumwelt ist so weit in unsere Lebenswelt hineingewachsen, das Freizeitvergnügen in vielen Fällen nur gegen Geld zu haben sind. Kein Geld, kein Vergnügen! Kein Vergnügen, keine Freunde! Das ist eine unheimliche Gleichung für das Zusammenleben von Menschen, die es dringend zu überwinden gilt. Aber auch dafür gilt: Nicht gleich alles komplett verändern wollen, sondern erstmal in kleinen Schritten, in ausgewählten und überschaubaren Bereichen unseres Lebens, indem wir uns beispielsweise daran machen, bewußt zunächst einen kleinen Teil unserer Zeit kostenlosen Freizeitvergnügen zu widmen.

Halten wir zweierlei fest:

- Wirtschaft als Bestandteil unseres Alltags reicht weiter als der durch Geld definierte Bereich unseres Lebens. Wir sollten, nachdem wir das erkannt haben, darum bemüht sein, der zunehmenden Monetarisierung Einhalt zu gebieten.
- Wenn wir in (noch) nicht monetarisierten Bereichen unseres persönlichen wirtschaftlichen Lebens und Verhaltens damit beginnen, kooperative, solidarische Umgangsformen zu etablieren, wird das (weil in einem großen System alles miteinander zusammenhängt) auch den monetarisierten Teil der Wirtschaft verändern.

Das rechte Maß

Durch den fragwürdigen Wachstumszwang, mit dem unsere Geldwirtschaft gegenwärtig fortwährend und immer stärker verbunden wird, verändert sich die Welt schneller, als wir es bemerken und verstehen. Was uns zum Kauf angeboten wird, sind Produkte mit so kurzer Lebensdauer, daß der Neukauf in immer kürzeren Intervallen wahrscheinlich ist. Oder es sind Produkte, die mit überflüssigen Eigenschaften versehen wurden, die – als „neu“ und „trendy“ vermarktet – die Kauflaune zusätzlich schüren. Wachstumszwang! In einer begrenzten Welt kann es kein unbegrenztes Wachstum geben, das Primat fortwährender Steigerung des Konsums ist darum eine Illusion.

Demgegenüber können wir uns im eigenen Verhalten auf das Wesentliche beschränken. Wir können uns überlegen, was wir wirklich brauchen, können hinterfragen, inwieweit es sinnvoll ist, immer mehr Geld zu erwirtschaften, um es für Produkte auszugeben, die wir eigentlich nicht benötigen. Die Freude über den Besitz des neuen Handys wiegt, bei Licht besehen, oft die Mühen des Geldverdienens oder die Sorge um den unausgeglichenen Dispositionskredit nicht auf!

Angesichts der angedeuteten Situation ist eine neue Kultur des bewußten Konsums gefordert, die auch den Verzicht beinhaltet. Die Entwicklung einer solchen Kultur zeichnet sich (folgerichtig) bereits ab. Der amerikanische Soziologe Paul Ray hat sich in seinem Buch „The Cultural Creatives: How 50 Million Are Changing The World“ bereits im Jahr 2000 dieser Entwicklung gewidmet, und der Trendforscher Matthias Horx beschrieb in seiner Studie „Zielgruppe Lohas“ einen neuen Verbrauchertyp, der bewußt konsumiert und sich durch Werbung und Marketing nicht gängeln läßt. Auch wenn es den Wachstumsanbetern in Politik oder in Industrie- und Handelsverbänden sauer aufstoßen wird, rechnen Forscher für die kommenden Jahre mit einem Konsumrückgang von mehr als zehn Prozent – und zwar einfach, weil die Menschen sich beschränken wollen. Dabei geht es nicht um asketischen Verzicht, sondern um die gelebte Einsicht, daß die für gesteigerten Konsum aufgewendete Lebenszeit zu schade ist und ein ökologisch sinnvolles Verhalten auch direkt zum persönlichen Wohlfühl beiträgt. Suffizienz stellt die Frage nach dem richtigen

Maß und bietet die Gelegenheit, daß jeder von uns zum Erhalt der Lebensgrundlagen für künftige Generationen seinen Beitrag leistet. Und vor allem: Es macht Spaß und steigert darum sogleich auch das Erleben der eigenen Lebensqualität!

Simple living, das einfache, vom Überfluß befreite Leben führt zu seelischer Entspannung und mehr menschlicher Nähe. Die Laufreihe des Lebens stellt sich dort wieder ein, wo wir ansonsten schnell übertourig den Pflichten hinterhereilen und erschöpft das berühmte „immer mehr“ erwirtschaften, das uns das von Neurasthenie und Geldgier geprägte Leben immer wieder abverlangen will.

Geplanter, budgetierter Konsum

Es werden immer mehr, die damit begonnen haben, ihr Leben gezielt zu entschleunigen und von Systemzwängen zu befreien. Um sein eigenes Leben demgemäß zu verändern, wird man gut beraten sein, sich erstmal auf einen Teilbereich zu beschränken. Wir können einen solchen Teilbereich sowohl durch Zeit als auch durch Geld definieren.

Ein Beispiel: Beginnen wir damit, uns für einen Zeitraum von zehn Stunden je Monat der Schönheit der Natur hinzugeben. Diese zehn Stunden werden der bisherigen Lebensführung „abgeknapst“, unser Haushalt (betrifft in diesem Fall unsere Zeitwirtschaft) wird um eine Position erweitert. Wir können uns zehn Spaziergänge von einer Stunde vornehmen. Dafür lassen sich Ziele auswählen, das Handy kann ausgeschaltet sein, in einem Tagebuch können wir aufzeichnen, was wir gesehen und beobachtet haben, welche Begegnungen wir im Park hatten usw. Das kostet kein Geld, verändert aber sofort unser Leben und erhöht die Erfahrung seiner Qualität.

Ein weiteres Beispiel: Wenn Sie monatlich sagen wir 200 Euro für Lebensmittel ausgeben, können Sie beschließen, davon 20 Euro bewußt und wohlüberlegt auszugeben. Das kann im Biomarkt sein, auf dem Wochenmarkt oder für den direkten Einkauf auf dem Bauernhof. Wenn letzteres für Sie allein zu aufwendig ist, organisieren Sie doch eine kleine Einkaufsgemeinschaft mit Freunden oder Nachbarn. Sie können sich die Einkaufstour dann teilen, indem im Wechsel jeder

mal auch für die anderen zum Bauernhof fährt, um frisches Gemüse, Eier oder Brot zu kaufen.

Wichtig ist, daß niemand gleich sein ganzes Leben und Verhalten umkrepeln muß, um positive Effekte hervorzurufen. Im Gegenteil: Wer sich in seinen Vorhaben gleich übernimmt, wird eher weniger erreichen als derjenige, der beharrlich kleine Schritte macht. Wir können uns darauf verlassen, daß die vielen kleinen Schritte und Maßnahmen mehr bewirken, als wir zunächst glauben. Es gilt auch hier das Wirkprinzip der kritischen Masse: Ist erstmal ein Anfang gemacht, wird er das Gesamtsystem (ob Ihr eigenes Leben oder das der ganzen Gesellschaft) positiv beeinflussen und sogar total verändern, nachdem ein gewisser Umfang, der noch unter 20 Prozent liegt, erreicht wurde.

Sie begegnen auf den folgenden Seiten vielen Menschen und Ideen, die Ihnen zeigen werden, daß die Welt weit mehr als Geld ist. Von diesen Menschen können Sie erfahren, was sich positiv verändern läßt, wenn man es nur wirklich will. Auch Sie können in Ihrer alltäglichen Umgebung damit beginnen, die Welt zum Besseren zu gestalten und so die Lebensqualität erhöhen. Sie werden sehen: Es ist gar nicht so schwer!

TEIL 1:
MAN KANN DIE WELT
AUCH ANDERS SEHEN UND
VERSTEHEN

Interviews von Peter Krause

Wie geht's weiter mit dem Geld?

Im Gespräch mit Margrit Kennedy



Prof. Dr. Margrit Kennedy: *Expertin für Regionalgeld und Komplementärwährungen. In Darmstadt zunächst als Architektin ausgebildet, arbeitete sie als Stadtplanerin und Ökologin in Deutschland, Nigeria, Schottland und in den USA. Promotion in Pittsburgh, Pennsylvania zum PhD (Doktor der Philosophie). Forschungsvorhaben zum Thema „Schulen als Gemeinschaftszentren“ in 15 Ländern Europas und in Nord- und Südamerika. Von 1979 bis 1984, im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987, Leitung des Forschungsbereichs Ökologie/Energie und Frauenprojekte, und Gastprofessur für Stadtökologie an der Gesamthochschule Kassel. 1991 wurde sie als Professorin an den Fachbereich Architektur der Universität Hannover berufen; sie leitete dort bis 2002 die Abteilung „Technischer Ausbau und Ressourcensparendes Bauen“.*

Das vorherrschende Geld- und Wirtschaftssystem bleibt nicht ohne Folgen für die Umwelt. Ökologie und gewöhnliche Ökonomie widersprechen einander, so daß im Zusammenhang mit den notwendigen ökologischen Maßnahmen zugleich auch andere Geld- und Wirt-

schaftsformen gefordert sind. Dem dienen Komplementärwährungen, die neben dem Euro verwendet werden. Sie stehen im Kontext von Initiativen, die sowohl im wirtschaftlichen wie auch im sozialen Leben umwelt- und menschengerechte Umgangsformen entwickeln. Dies entspricht einem neuen Trend, der sich zunehmend und weltweit verbreitet.

Peter Krause: Inzwischen gelten Sie auch international als eine der Expertinnen für Komplementärwährungen, haben aber Ihren beruflichen Ausgangspunkt ganz woanders. Sie sind Architektin und haben sich intensiv mit ökologischen Themen befaßt. In Laufe der Zeit wurden Sie dann zur Expertin für bestimmte Geldthemen. Was war für Sie der zündende Funke, sich von Ihren Interessen und Ihrem beruflichen Tun her in dieser Weise auszurichten?

Ökologie und Ökonomie

Margrit Kennedy: Der zündende Funke kam in einer Zeit, in der ich mit ökologischen Projekten im Zusammenhang mit der internationalen Bauausstellung in Berlin zwischen 1979 und 1984 befaßt war und Menschen mir immer wieder sagten, daß das zwar ganz schön sei, es sich aber nicht rechnen würde. Es waren damals noch kleine Serien, an denen wir arbeiteten, und die Leute wußten noch nicht, wie die Details ausgebildet werden sollten. Meine Aufgabe in der internationalen Bauausstellung war es, den Fachbereich Ökologie thematisch zu betreuen. Ich war, wenn man so will, Leiterin dieser Forschungsabteilung, also diejenige, die diese ganzen Projekte beriet.

Mir war damals bald klar, daß wir das Urteil „Das rechnet sich nicht“ umwandeln müssen in ein „Das rechnet sich sehr wohl“. Ansonsten würden wir nicht sehr weit kommen, was bedeuten würde, daß Ökologie auf solche Großevents wie die Bauausstellung beschränkt wäre. Das würde aber nicht ausreichen, denn schon damals war deutlich, daß z.B. Energie und sauberes Trinkwasser knapper werden würden. Alles, was wir heute in den Transition Towns diskutieren, war Anfang der 80er Jahre schon ganz deutlich zu sehen.

P.K.: Mit wem hatten Sie es vor allen Dingen zu tun? Waren das Baugesellschaften, Kommunen oder Privatleute, die sagten, daß sich Ökologie nicht rechnen würde?

M. Kennedy: In Berlin waren wir damit beschäftigt, den ganzen Stadtteil Kreuzberg zu erneuern. Es gab den Neubau- und den Stadterneuerungsbereich. Vor allem im Stadterneuerungsbereich war das Thema Ökologie für die Leute, die dort lebten, ein sehr heikles Thema, denn vorher war ein Projekt für eine sechsspurige Autobahn quer durch Kreuzberg verhindert worden. Weil die Häuser aber schon leerstanden, hatten sich da Hausbesetzer hineingesetzt, die einfach damit anfangen, ihre Ideen in diesem rechtsfreien Raum umzusetzen. Sie hatten die ersten Brauchwassersysteme eingebaut, arbeiteten mit eigener Energieversorgung auf den Dächern und haben weitgehend ökologische Baustoffe verwendet. Was wir heute zur ökologischen Stadterneuerung zählen, wurde da zum ersten Mal praktiziert und ausprobiert.

Natürlich gab es auch Vorschläge für Neubauprojekte, die aus aller Welt kamen. Man setzte sich damit auseinander, wie man effizient Wasser, Energie und Material usw. sparen könnte. Diese Modelle habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten vorgestellt. Die Menschen waren am Thema Ökologie sehr interessiert, obwohl man sich damals noch gar nicht richtig vorstellen konnte, was mit diesem Begriff gemeint ist.

Zwischen 1979 und 1984 konnte ich eine Reihe grundlegender Gutachten bei Fachleuten in Auftrag geben, die bereits etwas zum Thema Ökologie beigetragen hatten. Wenn ich dann diese Vorschläge irgendwo zeigte, in Hochschulen, Frauengruppen, Gärtnervereinen usw., dann kam immer irgend jemand mit dem Argument, daß sich diese neuen Bauweisen nicht rechnen würden, daß die Maßnahmen zum Wasser-, Material- und Energieeinsparen unwirtschaftlich sein würden. Ich fragte mich, was „unwirtschaftlich“ in diesem Zusammenhang überhaupt heißt, denn es war klar, daß unsere biologischen Lebensgrundlagen bereits stark gefährdet waren, und ich fragte mich, was es nützen sollte, wenn sich etwas rechnet, wir aber keine Möglichkeiten mehr haben, zu überleben.

P.K.: Und wann kam die Wende für Sie?

M. Kennedy: In einem Vortrag von Helmut Creutz 1982 ist der zündende Funke übergesprungen. Ich habe die Zinsproblematik

und auch die dazugehörige Lösung verstanden, die Helmut Creutz in zwanzig Minuten erklärte.

Das Problem von Zins und Zinseszins

Wenn man drei grundlegende Mißverständnisse nicht verstanden hat, ist die Diskussion über dieses Thema nicht möglich. Das betrifft erstens den exponentiellen Wachstumszwang in der Wirtschaft, der über Zins und Zinseszins ausgeübt wird, zweitens die Art und Weise, wie die Zinsen gezahlt werden – daß sie nämlich in allen Preisen enthalten sind –, und drittens die damit zusammenhängende Umverteilung von Arm zu Reich. Das erste Mißverständnis erklärt auch den Zwang zu spekulativen Geschäften in einem Moment, in dem das realwirtschaftliche Wachstum nicht mehr ausreicht, die Zins- und Zinseszinsforderungen der Gläubiger zu bedienen. Alles, was wir heute als Ursachen für die Krankheit unseres Geldsystems erleben, habe ich damals im Vortrag von Helmut Creutz in wenigen Minuten begriffen. Ich verstand aber auch die Lösung, die darin besteht, daß man eine Umlaufsicherung, einen negativen Zins für solches Geld braucht, das durch Hortung dem Kreislauf entzogen wird. Das umzusetzen ist leider nicht so einfach, weil dem offensichtlich gewichtige Interessen entgegenstehen.

P.K.: Ihnen wird das Zitat zugeschrieben, daß Ökologie und Ökonomie – da sie auf zwei völlig unterschiedlichen Wachstumsmustern beruhen – im herkömmlichen Geldsystem nicht zusammenkommen können. Ist das, auf den Punkt gebracht, Ihr damaliges Schlüsselerlebnis gewesen?

M. Kennedy: Ja, das ist es. Und dann brauchte ich noch sechs Monate, um das zu glauben, was ich in den zwanzig Minuten bei Helmut Creutz verstanden hatte. Ich habe mir damals fast alles gekauft, was bei dieser Tagung auslag. Ich recherchierte und bestellte Bücher. Gott sei Dank hatte ich eineinhalb Stunden Fahrzeit zu meinem Arbeitsplatz und insofern viel Zeit zum Lesen. Dann schrieb ich einen Artikel – um das loszuwerden, was ich herausgefunden hatte. Dieser wurde einige Male veröffentlicht und hat viele positive Reaktionen gebracht. Doch erst nach fünf Jahren schrieb ich mein Buch „*Geld ohne Zinsen und In-*

flation“, das inzwischen in 22 Sprachen übersetzt wurde. Bis zum Buch über „Regionalwährungen“ dauerte es noch einmal vierzehn Jahre.

P.K.: In Ihrer Biographie haben Sie verschiedene Wellen kultureller Veränderung erlebt. Wenn Sie eben die 80er Jahre erwähnten, dann ist das die Zeit der Hausbesetzerbewegung. Aber auch die 60er-Jahre-Bewegung haben Sie mitbekommen. Und nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, erleben Sie den Beginn einer Bewegung, die dieses Thema der ökologischen Verantwortung im Zusammenhang mit Vorstellungen von einer neuen Ökonomie in das Bewußtsein der Menschen bringt. Das ereignet sich also in dem Bereich, in dem Sie seinerzeit als Architektin die Problematiken des derzeit vorherrschenden Geldsystems durchschauten.

M. Kennedy: Das ist richtig. Seit 2008 hören mir die Leute in einer anderen Art und Weise zu, als das vorher der Fall war. Die internationale Finanzwelt entpuppt sich als ein Betrugssystem, welches auf der Basis von asymmetrischer Information und Geldbesitz arbeitet, wovon ein winziger Teil der Menschheit enorm profitiert. Aber die Krise hat das Bewußtsein geschärft und zu einem zunehmenden Interesse an den diesbezüglichen Zusammenhängen geführt. Deshalb ist es jetzt um so wichtiger, Alternativen aufzuzeigen.

Nachhaltigkeit erhöht die Lebensqualität

P.K.: Kurz vorher, im Jahr 2007, haben Sie das in Ihrem Aufsatz über die Lifestyle-Falle schon auf den Punkt gebracht. Sie haben im Kontext dieses Buches darüber geschrieben, daß es Freude macht, sein Leben nachhaltig zu führen. Das ist vermutlich sehr wichtig, daß man das, was mit einer Komplementärwährung und mit Veränderungen im eigenen Lebensstil zu tun hat, nicht immer nur aus dem Negativen entwickelt. Nachhaltigkeit macht eben auch Spaß und steigert die Lebenszufriedenheit, weil z.B. die Systeme deutlich entkrampft werden, in die wir eingebunden sind.

M. Kennedy: Sie steuern jetzt einen ganz wichtigen Punkt an. Was damals als ökologische Ziele formuliert wurde, also weniger Energieverbrauch, weniger Wasserverbrauch, weniger Luftverschmutzung und weniger Abfälle – alles immer „weniger, weniger, weniger“ –, war

eine Art Negativkonzept. Ich entdeckte irgendwann die Permakultur und damit ein Konzept, das die Denkrichtung umkehrt: Es optimiert nicht die Einzelerträge eines Systems, sondern den Gesamtertrag, in dem alle Elemente verschiedene Funktionen erfüllen und alle Funktionen von verschiedenen Elementen erfüllt werden. Damit erreicht man die größte Flexibilität und Stabilität in einem System – egal, ob es ein landwirtschaftliches oder ein städtisches, ein wirtschaftliches oder ein soziales System ist. Es geht bei der Permakultur um eine neue Lebensqualität, wofür ich überall in der Welt Beispiele gefunden habe, die völlig überzeugend waren. Diese Beispiele zeigte ich in meinen Ökologievorträgen, und die Menschen waren von der Qualität der Häuser, der Gärten und der Art und Weise des Zusammenlebens total begeistert.

Dann kam aber immer wieder der Einwand, daß sich das nicht rechnet, was in gewissem Sinne sogar stimmt. Die besten Beispiele sind solche, die von relativ reichen Leuten realisiert worden sind. In Deutschland z.B. die Herrmannsdorfer Landwerkstätten, die Karl Ludwig Schweisfurth initiiert hat. Vorher hatte er – kurz bevor der Fleischkonsum in Deutschland drastisch zurückging – die Firma Herta, den größten Wurstfabrikanten in Deutschland, für sehr viel Geld an Nestlé verkauft. Mit diesem Geld schuf er danach dieses Paradebeispiel für eine ökologische Landwirtschaft. Aber natürlich konnte das nicht in dem Umfang umgesetzt werden, wie es eigentlich nötig gewesen wäre, weil die meisten fragen „rechnet sich das?“ und vergleichen, was sie an Erträgen erwirtschaften und was sie an Zinsen bekämen, wenn sie das Geld auf ein Bankkonto legen. Und dann hätte sich auch dieses Beispiel „nicht gerechnet“. So steht eben das Geldthema der Ökologie überall im Wege.

P.K.: Aber die Landwirtschaft ist dem Leben und der Natur sehr nah. Sie fordert von Grund auf einen anderen Einstieg in die produzierende Arbeit. Wo liegt für die Landwirtschaft das Problem?

M. Kennedy: Die Produktion in der Landwirtschaft kann dem exponentiellen Wachstum im Geldsystem, das durch Zins und Zinsezins ausgelöst wird, nicht folgen. Man kann ein Kuheuter nicht endlos vergrößern. In der Natur sind Grenzen zu beachten, die vom Geldsystem fortwährend ignoriert und außer Kraft gesetzt werden. In

dem Moment, in dem die Zinsansprüche die Möglichkeiten der Realwirtschaft überschreiten, geht es in die Spekulation, die ihrerseits zur unglaublichen Ausbeutung aller natürlichen Lebensbereiche führt, inklusive der menschlichen Arbeitskraft.

P.K.: Sie sind auf die Permakultur gestoßen und haben sich dazu entschlossen, die Grundprinzipien auch – soweit es geht – persönlich zu leben. Das war nur konsequent, denn Sie haben die Grenzen ja immer wieder erlebt, die der Ökologie vom vorherrschenden Geldsystem gesetzt werden.

M. Kennedy: Das Geldsystem existiert seit 5.000 Jahren, und das Zinseszinsystem wird von den meisten einfach als unabänderlich hingenommen. Wenn jemand Ökonomie studiert und das Zinssystem nicht akzeptiert, kann er gleich aufhören und sich einen anderen Beruf suchen, obwohl man es einem fünfjährigen Kind erklären kann, daß das nicht funktioniert. Die Ökonomie in der heute vorherrschenden Form ist Erfüllungsgehilfe des zerstörerischen Geldsystems!

Der erste Ökonom, den ich in der Bauausstellung mit meinen neuen Gedanken und Einsichten ansprach, bestätigte mich in meinen Aussagen, fügte aber hinzu, daß man leider die Macht nicht habe, das zu ändern. In Deutschland haben wir immer noch Gesetze, die die Entwicklung von Alternativen behindern. In der Schweiz hingegen gibt es eine offiziell anerkannte Parallelwährung, in Österreich wird öffentlich darüber nachgedacht, für Abgaben und staatliche Dienstleistungen Komplementärwährungen anzuerkennen. In Deutschland, wo wir für Bad Wörishofen ein Konzept für eine wassergestützte Komplementärwährung erarbeitet haben, erlebten wir diesbezüglich gravierende Widerstände der Verantwortlichen.

P.K.: Sie leben selbst in Steyerberg im Lebensgarten. Für mich sind solche Ökodörfer ein Beispiel dafür, wie es in Zukunft funktionieren kann. Das sind komplementäre Systeme, die im kleinen etwas umsetzen, was im großen wirksam werden kann. Das scheint mir ähnlich zu sein wie die Homöopathie in der Medizin: Ein kleiner Einfluß kann ein ganzes System verändern.

M. Kennedy: Solange man das Geldsystem nicht verändert, wird man leider das – was im kleinen Zusammenhang durchaus gelingt – im großen nicht umsetzen können. Aber jetzt kommt ein

Zeitfenster, in dem grundlegende Veränderungen möglich sein werden, vorausgesetzt, viele Menschen verstehen, worum es geht. Ich bin inzwischen pensioniert und kann mich deshalb vollzeitig der Veränderung des Geldsystems widmen, d.h. ich versuche in Deutschland und international den Initiativen zu helfen, die die Ideen, komplementäre Währungen zu nutzen, aufgreifen.

Brauchen wir noch größere Katastrophen?

Möglicherweise brauchen wir den Crash, um uns zu zeigen, daß diese neuen Systeme nützlich sind und funktionieren können.

P.K.: Es wird heute oft gesagt, daß es uns vermutlich noch nicht schlecht genug geht. Aber ich meine, daß es auch anders gehen kann. Die Lebensgrundlagen müssen nicht erst zusammenbrechen, bevor die Menschen veränderungsbereit sind. Besonders dann nicht, wenn es gelingt, die positiven Aspekte zu kommunizieren, die für die Menschen mit den Veränderungen ihres Lebens verbunden sind, die sie zu ökologisch sinnvollem Verhalten führen. Trotzdem bleibt natürlich die Frage, warum sich die Ideen von Rudolf Steiner und Silvio Gesell für ein gesundes Geldsystem nicht stärker durchgesetzt haben, als es bereits der Fall ist. Warum kommt das in den Köpfen der Menschen nicht viel häufiger an?

M. Kennedy: Dafür gibt es m.E. eine ganze Reihe von Antworten. Ich finde, daß die Art und Weise, wie es in der Anthroposophie mit dem Geldsystem läuft, so komplex ist, daß man schon einen gewissen Bildungsgrad bei den Menschen braucht, damit sie es überhaupt verstehen. Die große Masse ist nicht fähig, dem zu folgen. Allerdings brauchen wir auch nicht die große Masse, um etwas zu verändern, sondern nur einen gewissen Prozentsatz von Leuten. Die Anthroposophie kommt dem sehr nahe, indem sie eine Menge hervorragender Beispiele dafür liefert, wie etwas anders laufen kann.

Ich persönlich lebe, was ich selbst richtig finde. Der Lebensgarten ist ein gutes Beispiel für eine Postwachstums-Ökonomie. Wir erleben dort, was wirklicher Reichtum ist und daß der nichts mit Geld zu tun hat, sondern mit ganz anderen Werten. Das Spannende für mich ist, daß wir im Lebensgarten in unserer Gemeinschaft keine gemeinsame

Weltanschauung haben und jeder für sich ökonomisch verantwortlich ist. Wir haben äußerlich betrachtet nichts, was uns zusammenhält, und nach allen Studien, die gemacht wurden, dürfte es uns darum eigentlich gar nicht mehr geben. Es gibt uns aber noch, und das stimmt mich hoffnungsvoll. Wir sind ein kleiner Mikrokosmos mit allen Problemen, die es in dieser Welt gibt; und daß wir gelernt haben, unsere Probleme friedlich zu lösen und uns gewaltfrei auseinanderzusetzen, das zeigt mir, daß es tatsächlich geht.

P.K.: Und dann gibt es auch noch das Geldsystem ...

M. Kennedy: ... für dessen Veränderung wir viel mehr Menschen brauchen, die informiert sind.

P.K.: An dieser Stelle bringe ich den Begriff der Kultur kreativen ins Spiel. Da ist die Rede davon, daß es Millionen Menschen gibt, die das Leben anders angehen, die aber noch zuwenig voneinander wissen. Insofern bestünde die Aufgabe nicht darin, Ideen mit einer gewissen Durchsetzungskraft zu verbreiten, sondern viel eher darin, für ein Aufwachen und für Kontakte untereinander zu sorgen.

Komplementärwährungen

Aber kommen wir nun auf die Komplementärwährungen zu sprechen. Woher kommt eigentlich dieser Begriff, so wie wir ihn heute für parallele Währungssysteme gebrauchen?

M. Kennedy: Ich denke, daß dieser Begriff auf Bernard Lietaer zurückzuführen ist. Er prägte diesen Begriff als Experte für Geld- und Währungssysteme, um beschreibbar zu machen, was eigentlich gewollt ist. Die Regionalwährungen sind, wenn man so will, eine komplementäre Währung, die geographisch begrenzt ist. Es gibt auch Komplementärwährungen, die durch ihre Zwecke – für Bildung, Gesundheit, Altenpflege usw. – begrenzt sind. Das habe ich einmal als „sektorale Komplementärwährungen“ bezeichnet. Komplementär bedeutet „ergänzend“. Ich finde, daß das genauer ist als Alternativwährung, denn die haben wir noch lange nicht.

P.K.: Für Komplementärwährungen gibt es Vorbilder, die schon eine ganze Weile bestehen. Man kann die *WIR*-Währung zitieren oder auch das Bethel-Geld. Schon vor gut dreißig Jahren kamen die

LETs-Systeme auf, und 2001 entstand mit dem Bremer Roland in Deutschland die erste Regionalwährung.

M. Kennedy: Richtig begonnen hat die „Bewegung“ meines Wissens 2003 mit dem Chiemgauer. Ein Jahr zuvor fand ich in Australien eine Währung, die mir als sehr gut erschien und die ich darum hier in Deutschland vorgestellt habe. Diese australische Währung war letztlich das Vorbild für den Chiemgauer, der sich aber natürlich völlig eigenständig weiterentwickelt hat, also keine Kopie des australischen Modells ist.

P.K.: Es gibt inzwischen welt- und deutschlandweit zahlreiche verschiedene Komplementärwährungen. Die sind alle in den letzten zehn Jahren entstanden, woraus man schließen kann, daß wir uns am Anfang einer neuen „Welle“ befinden, die sich ähnlich wie die Biobewegung – die in dieser ausgeprägten Form in den 70er Jahren entstanden ist – entwickeln könnte.

Ein neuer Trend

Die Biolebensmittel haben inzwischen einen festen Platz auch in der Gunst der ganz gewöhnlichen Verbraucher und gehören selbstverständlich zum Angebot in der Lebensmittelbranche dazu. Vermuten Sie ähnliches für die Zukunft der Komplementärwährungen?

M. Kennedy: Ja, ich denke, genauso wird es laufen! Bei den Biolebensmitteln gibt es verschiedene Marken, so wie es auch verschiedene Komplementärwährungen gibt und weiter geben wird. Die Biomarken wenden trotz der Markenvielfalt gemeinsame Qualitätsstandards an und benutzen eine freiwillige Selbstkontrolle. So etwas haben wir anfänglich auch mit dem Regiogeldverband geschaffen.

P.K.: Wie verbreitet sind Komplementärwährungen heutzutage schon, und gibt es aktuell besondere Beispiele für weitere Entwicklungen?

M. Kennedy: Ich bekomme fast jede Woche, manchmal sogar jeden Tag, Konzepte aus aller Welt zugeschickt, die ich überprüfen soll. Die nächste interessante Begegnung habe ich in dieser Woche in Brüssel, wo ich – zusammen mit Bernard Lietaer – zwei Mitarbeiter des IWF treffe. Es geht darum, daß im Senegal eine Komplementärwährung eingeführt werden soll. Das Konzept haben Bernard Lietaer und ich bekommen, mit der Bitte, uns dazu zu äußern.

P.K.: Nun ja, indem das Thema Komplementärwährung sich weiterentwickelt und immer mehr Menschen wissen, was damit gemeint ist, und schließlich immer mehr Menschen mit Komplementärwährungen zahlen werden, kommen sicher auch kommerzielle Interessen ins Spiel, die heute noch nicht so sichtbar sind. Das war in der Bio-bewegung genauso: Engagierte BürgerInnen bauen die Grundlagen auf und bringen dafür große persönliche Opfer, bis später die großen Player kommen und ganz gemütlich die Felder besetzen und die eigentlichen Trendsetter von der Bildfläche verdrängen. Um es konkret zu sagen: In Zukunft könnte es Google-Geld oder Facebook-Money geben, das natürlich von ganz anderen Interessen begleitet sein wird. Dann wären wir irgendwie wieder da, woher wir kommen, indem die wirtschaftlichen Vorgänge von wenigen mächtigen Kapitaleignern dominiert werden.

M. Kennedy: Das wird man möglicherweise nicht verhindern können. Google hat bereits eine Banklizenz erworben. Diese Unternehmen wissen ganz genau, wohin die Entwicklung läuft. Es wird vermutlich einen Wettbewerb unter den verschiedenen komplementären Währungen geben, in dem diejenigen einen Vorsprung haben werden, die über ein weltweites Netz und das entsprechende Kapital verfügen. Aber wichtig ist auch, wieviel Vertrauen die Menschen in die jeweiligen Herausgeber komplementärer Währungen haben, denn das ist die wesentlichste Grundlage für jedes neue Geld.

P.K.: Die eine Möglichkeit besteht darin, daß große Konzerne mit sehr viel Kapital den Markt für Komplementärwährungen betreten. Die andere Möglichkeit ist, daß sich Netzwerke von unten bilden, in denen gewöhnliche Menschen mit ihren Fähigkeiten so zusammenarbeiten, daß daraus letztlich ein großes System entsteht. Dafür gibt es in der Web2.0-Welt bereits Beispiele. Und warum sollte das mit einer Komplementärwährung nicht auch gelingen? Das wäre ein Gegengewicht zur Macht der großen Konzerne.

M. Kennedy: Das ist es, was wir versuchen. Ob es uns gelingt, wird man sehen. Das wird davon abhängen, wie gut wir sind und wie gut wir zusammenarbeiten.

Anschriften der Beteiligten an diesem Buch

Helmut Creutz
Monheimsallee 99
52062 Aachen

Dr. Raimund Dietz
Fehnerweg 5
A 2380 Perchtoldsdorf/Wien

Dipl.-Ing. Bernd Eckstein
Voedestr. 66
58455 Witten

Johannes Heimrath
Oya Medien eG
Am See 1
OT Klein Jasedow
17440 Lassan

Prof. Dr. Margrit Kennedy
MonNetA
Ginsterweg 3
31595 Steyerberg

Peter Krause-Keusemann
Bergweg 50
58313 Herdecke

Paul Mackay
Goetheanum
Rüttiweg 45
CH-4143 Dornach 1

MOIN Biologische Backwaren GmbH
Hans-Paul Mattke
Hinterm Hofe 15
25348 Glückstadt

Dr. Werner Peters
Lütticher Straße 52
50674 Köln

John Rogers
Alte Steinauer Str. 6
36396 Steinau

Eva Schneeweiss
GLS Gemeinschaftsbank eG
Christstraße 9
44789 Bochum

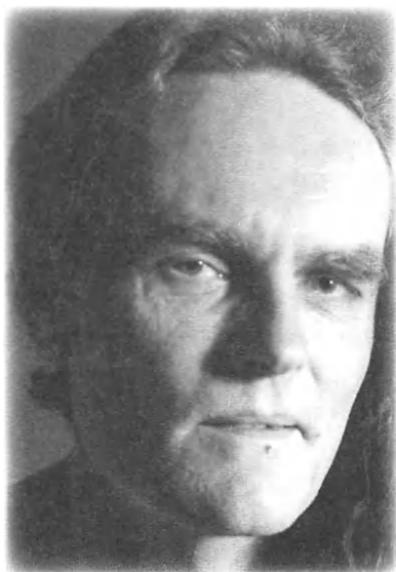
Heidemarie Schwermer
c/o Wissenschaftsladen
Braunschweigerstr.22
44145 Dortmund

Veronika Spielbichler
Unterguggenberger Institut e.V.
Unterguggenbergerstraße 3
A-6300 Wörgl

Ulla Röber
Weleda AG
Möhlerstr. 3-5
73525 Schwäbisch-Gmünd

Gerd Wessling
Roonstr. 12b
33615 Bielefeld

Über den Autor



Peter Krause (Jahrgang 1957) studierte Kunst, Pädagogik, Theologie und – postgraduiert – Betriebswirtschaft. Er gehört zum Gründerteam der Coin-Währung, die im Coinstatt-Kooperationsring seit einigen Jahren verbreitet wird.

Neben den beruflichen Interessen an alternativen Geld- und Wirtschaftsformen interessiert er sich besonders für Formen sinnvollen Naturerlebens. Seine geistige Basis sind vor allem das Christentum und die Anthroposophie Rudolf Steiners, aber auch andere spirituelle Lehren und Methoden.

Von Peter Krause sind neben zahlreichen Reportagen und Interviews in verschiedenen Zeitschriften auch einige Bücher erschienen u.a. „*Anders: Komplementärwährungen*“.

www.coinstatt.org

Wir bedanken uns bei folgenden Sponsoren:



Ingenieur-Büro Eckstein
www.oekodorf-ruhrgebiet.de

GLS Bank



das macht Sinn

GLS Bank
www.gls.de

moin

DENKEN FÜHLEN BACKEN **BIO**

Moin Biobäckerei

www.moin.eu



WELEDA

Im Einklang mit Mensch
und Natur

Weleda AG
www.weleda.de

Wie wir mit der Welt und unserem Leben umgehen, drückt sich in den Verhältnissen aus, in denen wir leben: Klimawandel, Staatsverschuldung, Umverteilung oder Ressourcenknappheit. Es sind viele Herausforderungen, denen wir uns als Menschheit zu stellen haben, und niemand kann sich dem entziehen!

Aber nicht nur schlechte Nachrichten können uns orientieren, sondern auch Konzepte und Erfahrungen, mit denen eine lebenswerte Welt von morgen geschaffen werden kann. Erfahren Sie, wie auch Sie schon mit kleinen Schritten die Welt zum Besseren verändern können. Lesen Sie von Transition-Towns, Ökodörfern, Komplementärwährungen oder vom Leben ganz ohne Geld. Wir zeigen in diesem Buch nicht nur Probleme auf, sondern stellen auch praktikable Lösungen vor.

Mit Beiträgen von:

Helmut Creutz

Raimund Dietz

Bernd Eckstein

Johannes Heimrath

Margrit Kennedy

Peter Krause

Paul Mackay

Werner Peters

John Rogers

Heidemarie Schwermer

Veronika Spielbichler

Gerd Wessling

FLENSBURGER HEFTE 111

16,- €

ISSN 0932-5859

ISBN 978-3-935679-62-6